

Leseprobe:

Georg Fischer  
Knut Backhaus

# Beten

**echter**

# Inhalt

<i>Altes Testament</i> .....	9
Hinführung .....	11
<i>A. Beispielgebende Anfänge in der Tora</i> .....	13
1. Anfänge in der Genesis .....	13
2. Ein frommer Diener auf Brautschau: Genesis 24 .....	14
3. Vom Schreien zum Singen: Gebete in Exodus .....	15
4. Angemessenes Lob auf Befreiung: das Schilfmeerlied Exodus 15 .....	17
5. Maß nehmen an Mose: Gebete in Numeri und Deuteronomium .....	19
<i>B. Von Müttern, Propheten und Königen: Gebete in der Geschichte</i> .....	23
1. Die Frühzeit: Josua und Richter .....	23
2. Mutter und Kind: Hanna und Samuel in 1 Sam .....	24
3. Vater und Sohn: David und Salomo .....	27
4. Betende Propheten: Elija und Elischa .....	31
5. Ein Nachkomme in den Fußstapfen Davids: Hiskija .....	32
6. Das Aufblühen des Betens: die Chronikbücher .....	33
<i>C. Brennpunkte des Geschehens: Gebete bei den Schriftpropheten</i> ..	35
1. »Gott meines Heils«: Jesaja .....	35
2. Im Clinch mit Gott – Jeremia .....	39
3. Hoffnungen im Gericht – das Zwölfprophetenbuch .....	43
<i>D. Vermehrtes Beten in späteren Schriften</i> .....	48
1. Drei große Bußgebete (Esra 9, Neh 9, Dan 9) .....	48
2. Drei Identifikationsfiguren (Ester, Tobit, Judit) .....	52
3. In großer Not (Klgl, Ijob, Bar) .....	55
4. Kampf und Gebet (1 und 2 Makk) .....	58
5. Weisheitliche Belehrung (Koh, Sir, Weish) .....	59
<i>E. Die Hochblüte des Gebets – der Psalter</i> .....	62
1. Glück der Gottesnähe und Erfahrung der Gott-Ferne – Ps 42–43 .....	62
2. Zusammenfließen vieler Überlieferungen – Ps 77 und 104 ...	63

3. »Leiblichkeit« – Ps 63 und 139 .....	65
4. Unschuldig oder sündig? – Ps 15 und 51 .....	66
5. »Er« und »Du« – Ps 23 und 62 .....	67
6. Sprache und Bildwelt – Ps 55 und 148 .....	69
7. Gott als »Sonne und Schild« – Ps 84 und 85 .....	70
Am Übergang .....	72
<i>Neues Testament</i> .....	75
<i>A. Biblisches Beten – Ein Blick auf das Bleibende</i> .....	77
1. Sprachlos vor Gott: Streifzug durch eine verlorene Welt ....	77
2. Der Ernstfall: Grundzüge des Betens im Neuen Testament (Ps 22; Mk 15) .....	79
3. Urchristliches Seelenleben: Zum Gang durch das Neue Testament .....	84
<i>B. Jesus: Beten als Beziehung</i> .....	87
1. Beten und Handeln: Markus .....	87
2. Erhöhungsgewissheit: Redenquelle .....	88
3. Der Lehrer des Gebets: Matthäus .....	90
4. Bilder und Vorbild: Das lukanische Doppelwerk .....	92
5. Das Herrengebet .....	95
<i>C. Urchristliche Gebetskultur</i> .....	101
1. Vom Werden des christlichen Betens .....	101
2. Die Christus-Hymnen des Corpus Paulinum .....	103
3. Die Christus-Psalmen der lukanischen Eingangserzählung ..	109
4. Die Himmelshymnen der Johannes-Offenbarung .....	113
<i>D. Paulus: Beten als Erfahrung</i> .....	116
1. Geistlicher Realismus .....	116
2. Christus-Teilhabe .....	119
3. Leiblichkeit .....	121
4. Kirchlichkeit .....	122
5. Ethos .....	123
<i>E. Die (johanneische) Summe: Gleichzeitigkeit</i> .....	125

<i>Dialog</i> .....	129
Altes Testament (Georg Fischer) .....	131
Neues Testament (Knut Backhaus) .....	133
Anmerkungen .....	136
Literaturverzeichnis .....	145
Abkürzungsverzeichnis .....	146
Bibelstellenregister .....	147

»Schütte wie Wasser dein Herz aus  
vor dem Angesicht des Herrn!«  
Klgl 2,19

## Hinführung

Beten und Gebete *durchziehen die Bibel von ihrem Anfang bis zum Ende*. Erstmals finden wir das Thema am Ende von Gen 4,26, als dem Set Enosch geboren wird: »... damals wurde begonnen, den Namen Jhwhs anzurufen«. Die letzten Stellen finden sich in Offb 22, wo V. 9 zur Anbetung Gottes auffordert und V. 20 bittet: »Amen, komm, Herr Jesus!« Von der Geburt eines Enkels des ersten Menschenpaares bis hin zum Schlusskapitel der Bibel erstrecken sich Gebete.

Auch die *Häufigkeit* des Betens in den Heiligen Schriften unterstreicht, dass es in ihnen einen Schwerpunkt bildet. Bisher gibt es keine exakten Zählungen oder Auflistungen sämtlicher Gebete in der Bibel, was auch mit den Schwierigkeiten einer genauen Definition und der Abgrenzung gegenüber ähnlichen Formen der Verehrung Gottes zusammenhängt (s. gleich unten). Doch nennt M. Greenberg außerhalb der 150 Psalmen die Zahl von ca. 140 Gebeten in den hebräischen Erzählungen des AT;<sup>1</sup> davon werden 97 in ihrem Wortlaut gebracht, während sonst nur die Tatsache erwähnt wird, dass jemand betet. Dazu kommen bei den Propheten und sonstigen Schriften der Hebräischen Bibel mindestens noch einmal etwa 80 Gebete sowie in den griechischen Büchern des AT um die 100 Belege dafür. Alles zusammen ergibt eine Zahl von *über 470 Gebeten für das gesamte AT*<sup>2</sup>

Weiters fällt auf, dass gerade längere Gebete (wie z.B. Ex 15; 1 Sam 2; Neh 9) *Höhepunkte der Theologie* der jeweiligen Bücher darstellen. Offenbar verdichten diese Texte in den jeweiligen Werken, was deren Autoren über Gott sagen wollen.

Alle drei Aspekte gemeinsam legen nahe, Beten in der Bibel als eines ihrer *zentralen Anliegen* aufzufassen. Manche Texte, wie Offb 22,9 (s.o.) oder die Einleitungen zur Gebetsbelehrung Jesu in Mt 6,9; Lk 11,2, fordern zum Beten auf; Letztere leiten sogar ein Gebet, das Vater unser, ein, das Modell sein und nachgesprochen werden soll. Ähnlichen Beispiel-Charakter haben andere biblische Texte, unter ihnen besonders die Psalmen. Insgesamt ergibt sich daraus, dass die Bibel auch als eine Art »*Gebets-Lehrbuch*« zu verstehen ist.

Die Frage, *was genau Beten sei*, ist nicht leicht zu beantworten. »Neben dem Opfer ist das Gebet ... die natürlichste und häufigste Form der religiösen Äußerung und Reaktion des Menschen auf die Erfahrung des Göttlichen.«<sup>3</sup> Diese Definition betont den *Antwort-Charakter* des Betens: Weil Gott zuvor sich in irgendeiner Weise gezeigt hat, wendet der Mensch sich

anschließend an ihn. Auf geistliches Leben bezogen bedeutet das, dass Beten selbst bereits Gnade, von Gott ermöglicht und angestoßen ist.

Eine andere Definition fasst Gebet als »personhafte«, dialogische Zuwendung eines Menschen zu seinem Gott, um ihm das eigene Dasein in seiner Bedürftigkeit oder Zufriedenheit als den Wirkungsbereich ›dieses‹ Gottes darzustellen«<sup>4</sup>. Bei diesem Verständnis von Beten liegen die Akzente stärker auf der *Situation* des Menschen und auf seiner *Beziehung* mit Gott (s. die Stichworte ›dialogisch, Wirkungsbereich‹). In dieselbe Richtung geht auch K. Rahner mit seiner Aussage: »Jeder Aufschwung des Herzens, der diesen Gott unmittelbar selber meint, ist Gebet.«<sup>5</sup>

Nicht einfach sind die Abgrenzungen gegenüber anderen Formen der Gottesverehrung, wie Meditation, Kontemplation, Anbetung, Gottesbefragung, Beschwörung u.a.<sup>6</sup> Am sinnvollsten scheint, in manchen Fällen mit *fließenden Übergängen* zu rechnen, Beten im eigentlichen Sinn aber zu reservieren für ein sprachliches Ausdrücken dessen, was einen in der Verbindung mit Gott bewegt,<sup>7</sup> wobei irgendeine Art von ›Distanz‹ zu ihm überwunden wird.

Gebete zeigen also, wie die Beziehung zu Gott *von menschlicher Seite intensiver* wird und zu größerer Nähe führt. Anliegen des vorliegenden Buches ist es, diese Dynamik anhand der biblischen Texte sichtbar zu machen. Während im NT die Zahl der Stellen einigermaßen überschaubar ist, verlangen Umfang und Reichhaltigkeit im AT eine starke Beschränkung in der Auswahl und noch mehr bei der Auslegung; deswegen ergeht die Bitte an die Lesenden, bei der Lektüre dieses Buches auch die Bibel aufzuschlagen und jeweils *vorher die hier besprochenen Stellen zu lesen*.

Für das Vorstellen haben jene Texte den Vorzug erhalten, die in Erzählungen oder prophetische und andere Bücher eingefügt sind; anders als die Psalmen, die außerhalb ihres Kontextes überliefert sind, lassen sie eine *Einbindung in konkrete Umstände* erkennen. Diese verbindet mit Alltagssituationen bzw. mit besonderen Erfahrungen und bietet so die Chance, dass auch heutige Leser einen Bezug zu ihrem Leben erstellen können. Es ist unser Wunsch, dass unser Buch viele dazu anregen und in ihnen den Wunsch wecken möge, auch ihrerseits sich vermehrt und neu betend Gott zuzuwenden.

# A. Biblisches Beten – Ein Blick auf das Bleibende

## 1. Sprachlos vor Gott: Streifzug durch eine verlorene Welt

Man geht in sich. Aber man trifft dort nicht immer jemanden an. Meditation für Manager steigert den Leistungswillen; Besinnung auf das, was in mir steckt, motiviert mich; die Beschäftigung mit fernöstlichen Denkstilen hilft mir, meine westliche Einseitigkeit auszubalancieren; die Lektüre von Lebensratgebern lässt mich meine Grenzen annehmen. Wo man sich surfend in virtuelle Gegenwelten versenkt, meldet sich mitunter der Eindruck, man sei denn doch zu Tieferem als zum Internet geboren. 39.000.000 Eintragungen finde ich unter dem Suchwort »Meditation«. Nicht zu Hause in der Welt, so wie sie ist, suchen wir die vier Wände unserer Seelenkammer auf. So weit die tieferen Zeitgenossen. Dem Rest genügt der Flachbildschirm.

Es ist gewiss nicht falsch, sich in das eigene Ich zu versenken, aber zu bescheiden. Vielleicht waren die Vorfahren, so bescheiden ihre Versuche wirken, rebellischer. Gingen sie in sich, so brachen sie auf – zur Kirche, zur Wallfahrt, zum Kreuzweg, zum Friedhof, vor allem aber: zu einem unendlich Anderen. Wenn sie betrachteten, dann nicht nur, um die eigenen Grenzen hinzunehmen (das auch), sondern mehr noch, um sie zu sprengen. Versenkten sie sich in Gegenwelten, so stießen sie auf eine Welt, die größer war als ihr Ich. Sie trafen auf ein Du. Dies nannte sich Gebet.

Wir tun so, als sprächen wir noch immer im Vertrauen auf ein absolutes Du. Wir sagen noch immer »Gott sei Dank« oder »Grüß Gott«, aber meinen niemanden mehr damit. Wenn ich (in Oberbayern oder im Paderborner Land) wandere, treffe ich allerorten auf Kreuze und Heiligenfiguren. Doch sie wirken wie Landschaftsschmuck. Beim Zapfenstreich gilt noch immer das »Helm ab zum Gebet«. Noch immer läutet vom Kirchturm der Angelus, aber es bewirkt nichts außer Klagen von Nachbarn über Ruhestörung. Der Muezzin auf dem Minarett wird als Bedrohung der eigenen Kultur empfunden, aber dass die eigene Kultur sehr viel mit einem Gespräch zu tun hat, das weit über das Ich hinausführt, ist nicht bewusst. Was das Pluszeichen auf dem Kirchturm bedeute, wird nicht selten gefragt. Ein mit dem Gebetsvertrauen vereinbares Gottesbild (»Es gibt einen Gott, der sich mit jedem Menschen persönlich befasst«) findet eine Zustimmung unter etwa 30% der in Deutschland Befragten. Mehr als doppelt so viele Katholiken glauben an das »Göttliche in der Natur« als an Gott als ein persönliches Gegenüber; 47% der Katholiken bezeichnen Gott direkt als »nicht-persönliche, universale Kraft«. An einen persönlichen Schutzengel glauben deutlich mehr Katholiken (66%) als an einen personalen Gott.<sup>1</sup>

Biblich beten meint anderes. Es meint wirklich ein Gegenüber, ein Du, einen ganz und gar Anderen. Es hat etwas von der Kühnheit Rilkes, der hart an die Wände des eigenen Ich pocht, um den Nachbarn Gott aufzustören, weil er ihn so selten atmen hört, der trotzig darauf besteht, dass seine Sehnsucht nicht mehr ziellos durch das Leere irrt, sondern, wenn auch bleich und unerlöst, diesem Gott bis ans Kinn ragt – einem Gott, der unermesslich bleibt und sich dennoch anschauen lässt:

So bin ich nur als Kind erwacht,  
so sicher im Vertraun  
nach jeder Angst und jeder Nacht  
dich wieder anzuschauen.

Ich weiß, sooft mein Denken mißt,  
wie tief, wie lang, wie weit –:  
du aber bist und bist und bist,  
umzittert von der Zeit.<sup>2</sup>

Während ich dies schreibe, gedenkt Deutschland der 15 Kinder, Lehrer, Passanten, die ein 17-jähriger Amokläufer in einer Schule in Winnenden erschossen hat. Es ist wie stets bei solchen Anlässen: ein Meer von Kerzen, Teelichtern, Blumensträußen, Kuscheltieren; Schilder: »Warum?« oder »Gott, wo warst du?«. Wenigstens hier spricht man ihn noch an. Aber früher hätte man das nicht mit Filz auf Pappe, sondern mit dem Herzen in den Himmel gezeichnet. Die Trauergottesdienste, so wissen die Medien, sollen den Schülern helfen, das Erlebte zu verarbeiten. Gibt es dafür keine Psychologen? Die Fürbitten klingen eher wie Verhaltenstipps: Gott solle geben, demnächst rechtzeitig auffällige Zeichen bei gefährdeten Jugendlichen zu erkennen. Natürlich erwartet keiner, dass Gott dies auch wirklich tun wird. Warum, frage ich mich, betet niemand, Gott möge die toten Kinder in seine Arme schließen? Ich vermute, so wird auch gebetet. Aber diese Art von Trauer interessiert die Medien nicht. In diesen Bereich haben sie keinen Zugang. Aber gibt es diesen Bereich wirklich noch?

Solange Christen die Bibel lesen, gibt es ihn noch. Solange sie es tun, bleibt ihnen auch der Gesprächspartner zugänglich. Die biblische Tradition zu beten ist nicht mit den Vorfahren gestorben. Wir heutigen Christen haben vielleicht in vielem eine andere Mentalität, aber ganz gewiss keine anderen Quellen als sie. Das Neue Testament bewahrt die ersten, tastenden Versuche von Christen zu beten. Eine bessere Anleitung zum Selber-Beten haben Christen nicht.

# Altes Testament

Georg Fischer SJ

Der Durchgang durch beide Teile der Bibel zum Thema »Gebete« ergibt ein berührendes Resultat. AT und NT zeigen sich unter vielen Rücksichten *harmonisch im Einklang*. Dieses Ergebnis ermutigt, nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht, sondern auch im Blick auf seine aktuelle Relevanz: Die »jüdischen« Gebete des AT und ihre »christlichen« Entsprechungen im NT sind nicht wesentlich verschieden, im Gegenteil; viele Texte der Hebräischen Bibel, vor allem die Psalmen, werden wörtlich in den Kirchen aufgenommen und mit großer, anhaltender Fruchtbarkeit verwendet.

Das weckt Hoffnung, dass über die historisch und kulturell gewachsenen Unterschiede der verschiedenen Bekenntnisse hinaus die Verehrung des allen gemeinsamen Gottes das Trennende überwinden und uns neu verbinden kann. *Beten vereint* und hat die Kraft, in der Ausrichtung auf das Entscheidende, nämlich die Hingabe an den biblischen Gott, sein Wort und seinen Dienst, Menschen verschiedener Herkunft und Prägung zusammenzuführen.

Diese Erfahrung des Gleichklangs der beiden Teile der Bibel machen mein Kollege Knut Backhaus und ich bereits zum zweiten Mal. Schon beim ersten gemeinsamen Werk (»Sühne und Versöhnung«, in derselben Reihe NEB-Themen, Band 7, erschienen im Jahr 2000) durften wir sehen, wie *Erbarmen und Vergebungswilligkeit Gottes* das Zentrum bilden, das in gleicher Weise das AT wie das NT beseelt.

Schon damals planten wir aufgrund der positiven Erfahrung miteinander eine weitere Zusammenarbeit zum Thema »Gebete«. Nun zeigt sich dabei, trotz der unterschiedlichen Formulierungen der jeweiligen Texte, erneut eine *Fülle verbindender Aspekte*. Sie betreffen Grundlagen des Betens. Drei von ihnen möchte ich hier noch ansprechen.

a) Auch das »neutestamentliche« Beten bleibt auf *Gott hin gerichtet* (s. S. 101f). Die Begegnung mit Jesus Christus, gleichfalls als Auferstandenen, hat diese Orientierung nicht wesentlich verändert, und auch das von ihm gelehrte Gebet redet Gott mit »(unser) Vater« an. Jesus und seine Jünger führen darin die Linie des AT weiter, und ebenfalls jene verstärkte Zunahme des Betens, die in vielen späteren Büchern zu beobachten war. Das NT erscheint so als organische Fortsetzung und Bekräftigung des im AT Erkantten und Entwickelten.

b) Ein besonders auffälliger gemeinsamer Zug ist, dass die *Nähe von Gebeten zur Theologie* im NT wiederkehrt. Am Ende von Teil A (S. 85) heißt es dazu, sie seien »... der Ursprung, die Mitte und die Seele der urchristlichen Theologie«. Ähnliches begegnet mehrfach, u.a. bei der Behandlung von Phil 2 oder beim »Leib-Christi-Gedanken« (s.o. S. 104 und 120). In diesem

Punkt gehen beide Teile der Bibel wiederum überein. Bezüglich des Verhältnisses von Gebet und Theologie kann man daraus zwei Schlüsse ziehen: Einerseits drängt das Bemühen, Gott zu erfassen, zum Beten. Andererseits öffnet Beten für ein tieferes Verständnis Gottes und erweist sich damit als der eigentliche Zugang zur Theologie.

c) Die Gebete im NT sind *sowohl in ihren Grundzügen als auch in ihrer Gestaltung eng mit jenen des AT verbunden*. Die Auslegung von Ps 22 (in Teil A 2) nennt als wichtige, gleichermaßen für das Beten im NT gültige Aspekte, dass es sich um echten Dialog handelt, fragmentarisch und dramatisch ist, Hoffungsstruktur aufweist und mit dem Leben verbunden ist. Alle diese Momente tragen nicht nur Ps 22, von dem sie abgeleitet wurden, sondern gleichfalls weitgehend das sonstige atl. Beten.

Zudem zeigt die *sprachliche Ausformung viele Übereinstimmungen*. Der »Er-Stil« der Hymnen des NT (S. 103) steht in großer Nähe zu entsprechenden Psalmen. Öfter bilden Texte des AT die Vorlage für Formulierungen im NT (z.B. das Loblied der Hanna, 1 Sam 2, für das Magnificat Marias, in Lk 1, s. S. 110). Außerdem bestehen eine Menge gemeinsamer Motive, was sogar auch für das »Vater unser« gilt. Darin setzt das NT jenen beim AT gesehenen Zug fort, mit Vorliebe auf schon bekannte Ausdrücke und Wendungen aus früheren Texten zurückzugreifen und die Gebete so in vertrauten Traditionen zu verankern.

Insgesamt bezeugen AT und NT *geschwisterlich* Weise, Sinn und Glück des Betens zum biblischen Gott.

# Neues Testament

*Knut Backhaus*

1. Der Weg führt mich vom (vertrauten) neutestamentlichen Gebet in das Alte Testament zurück, dessen Gebetskultur, vom Psalter abgesehen, viele (genauer, so lerne ich: insgesamt 470) Felder besitzt, die ich kaum begangen habe. Ich lese die Übersicht des Kollegen, die nicht nur das Gebetsgut selbst, sondern gerade seinen »Sitz im erzählten Leben« beleuchtet. Mir öffnet sich die Tür in eine *unbekannte Weite*. Das Neue Testament hat, im Wesentlichen betrachtet, ein einziges Gebetsthema: Jesus Christus und die Königsherrschaft Gottes in seinem Magnetfeld. Hier offenbart sich eine Person als die göttliche Tiefe des Lebens. Das alttestamentliche Beten stammt aus dem randvollen Leben des Menschen, treibt neues Leben aus sich heraus, ist selber – vom Jubel bis zum Fluch, mit allen Höhen und Tiefen, in aller Stärke und, weiß Gott, mit allen Schwächen – menschliches Leben. Ich lese von Brautschau und Befreiung, vom tödlichen Gelübde des Jiftach und von der unbeugsamen Hoffnung des Ijob, vom Beten in der Hochzeitsnacht und vom Beten im Krieg, vom Staunen über die Schöpfung und Dankbarkeit für den Tempel, vom Streit mit Gott und vom Glück seiner Nähe, von der Weisheit, die zum Gebet führt, und von der Weisheit, die im Gebet liegt. Es sind Könige, die beten, Priester, Propheten, wissende und verlorene, Hilflose, Siegreiche, Täter, Opfer, Mütter, junge Abenteurer, Engel und Sünder. Sie beten auf Knien und wandernd, musizierend und verzweifelt. Die Töne reichen von der Parodie des Gebets in der Jona-Erzählung bis zum bittersten Ernst in den Konfessionen des Jeremia. Keine menschliche Lebenslage zwischen Geburt und Tod bleibt ausgespart, jede Parzelle des Lebens ist geprägt vom Gebet und damit berührt von Gott.

Es ist, wie wenn ich am Sabbatvorabend in Jerusalem aus der Grabeskirche komme. In ihren verwinkelten Hallen ist mir Jesus von Nazaret, der Lebendige, der Leidende, der Auferstandene, leibhaftig nah. Ich gehe weiter zur »Klagemauer«, wo ich viele Juden beten sehe: in allen Lebenslagen, unter Tränen und tanzend, einsam und gemeinsam, lesend, lachend, schreiend, mit Gebetstuch, osteuropäischem Pelz, schwarzem Hut, buntem T-Shirt oder olivgrüner Uniform – und wenige Meter dahinter beginnt der Muezzin zu rufen, und bald ist die Oststadt von solchen Rufen erfüllt. Und mit dem aufgehenden Mond, dem Panorama der Stadt scheinen noch Natur und Kultur in das Gebet einzustimmen. Für mich als Christ bedeutet Jesus Christus die Mitte des Gebets, aber erst in dieser Fülle des Lebens gewinnt die Mitte ihre Bedeutung. Ohne das Alte Testament, diese Ur-Kunde des Menschseins, bliebe das Neue Testament, die Ur-Kunde des Christseins, ein Torso.

2. Wie beim Thema »Sühne und Versöhnung«, so betont mein alttestamentlicher Kollege, nehmen wir Exegeten einen Gleichklang zwischen unseren Schriftcorpora wahr. Beim Thema des versöhnten Daseins schien mir das Neue Testament niemandem eine Antwort geben zu können, der nicht am Alten Testament das Fragen gelernt hat (und umgekehrt). Beim Thema des Gebets trennt das Bild von Frage und Antwort noch zu sehr zwischen den »Testamenten«. Ich sehe stattdessen die Dynamik von Kontinuität und Konzentration.

a) *Kontinuität*: Die meisten Gebete, die wir im Neuen Testament lesen, könnten auch im Alten Testament stehen, stehen auch im Alten Testament oder sind ein Echo auf alttestamentliches Beten: Jesus stirbt mit einem »alttestamentlichen« Gebet (Ps 22) auf den Lippen, die lukanischen Cantica ahmen die Psalmen nach (und gelangen in den Oden der Septuaginta sogar in das griechische Alte Testament), das Magnifikat ist ein Echo auf das Hanna-Lied (vgl. AT: B 2.1), und nur von ihm her wird sein Christus-Bezug erkennbar! Noch die Christus-Psalmen der Paulinen können ihre Neuheitserfahrung nur in der Weise des JHWH-Gebets zum Ausdruck bringen. Sowohl das Kennzeichen der Leiblichkeit (vgl. AT: E 3) als auch die urtümliche Kraft der symbolsprachlichen Poesie (vgl. AT: E 6) binden das Urchristentum an die alttestamentliche Gebetspraxis zurück. Oder eher: Sie belegen, wie sich das Beten hier wie dort aus den gleichen Tiefen speist und zu gleichem Ausdruck drängt. Der Dialog mit Gott verbindet Zeiten und Orte, Menschen und Völker – gerade weil das Gespräch auf den souveränen Herrn über Zeit und Welt trifft. Der überraschende Umstand, dass im Neuen Testament Jesus Christus selten Adressat des kirchlichen Gebets ist, ist aus ebendiesem theozentrischen Kontinuum zu erklären. Das Frühchristentum hat den Monotheismus, wie es ihm in seiner (alttestamentlichen) Bibel begegnete, nicht preisgegeben, sondern in einem sensiblen Prozess christologisch definiert (vgl. NT: C 1). Eine wichtige Einsicht, die ich bei der Lektüre des alttestamentlichen Teils unseres Buches gewinne, ist ganz einfach die: Es gibt kein alt- und neutestamentliches Beten. Es gibt nur das biblische Beten.

b) *Konzentration*: Die Neuheitserfahrung des Christentums wächst, wie wir sahen, entsprechend zögernd, theologisch behutsam heran. Jesus Christus ist im Neuen Testament das, was im Alten Testament als JHWHs Großtat besungen wird, genauer: Gottes Großtat, die nicht mehr zu überbieten ist, weil er mit ihr sich selbst schenkt. Alle anderen Großtaten, von denen alttestamentliche Gebete handeln – von der Schöpfung über den Exodus, vom davidischen König bis zu Gottes Gericht – spiegeln diese endzeitliche Großtat wider, entfalten sie, versinnlichen sie, geben ihr Leibgestalt und Erdgeruch. Und umgekehrt: All diese alttestamentlichen Großtaten gewinnen ihre letzte, personale Dimension im Individuum Jesus Christus, in dem Kosmos, Befreiung, Macht und Gerechtigkeit im Zeichen der Offenbarung

Gottes als Liebe ihren letzten Sinn gewinnen: »Ihr Lobenden«, so sagt es Sir 43,30 (im Motto zu AT: D), »erhebt den Herrn! Soviel ihr vermögt – denn er wird (es) auch noch übersteigen.« Aus urchristlicher Sicht ist dieser Satz durch die Selbstmitteilung JHWHs in Christus erfüllt. Vielleicht ist der Satz »er wird es auch noch übersteigen« der einzige, den ein Urchrist in dieser Weise nicht mitbeten könnte. Denn mit Christus ist dem Glaubenden am Ende »alles« geschenkt (vgl. Röm 8,32).

3. Zwei Einsichten vor allem entnehme ich dem Dialogteil des alttestamentlichen Kollegen:

a) Niemals sind Menschen ökumenischer, als wenn sie beten. Doch wissen sie es nicht immer (auch dies ist ja eine Erfahrung des Christen an der jüdischen »Klagemauer« unter den Rufen des islamischen Muezzins). Wenn »Christen« beten können wie »Juden«, dann hat die gemeinsame Hinneigung zu Gott, die Hinneigung des biblischen Gottes zu ihnen sie zur Einheit geführt. Eine theologische Konsens-Ökumene wird erst gelingen, wenn zuvor eine Ökumene der Spiritualität gewachsen ist (die die Eigenart des anderen nicht fromm erdrückt, sondern aushält und als bereichernd erlebt).

b) Beten ist Theo-Logie im tiefsten Wortsinn: Gespräch Gottes mit dem Beten und Gespräch des Beters mit Gott. Das altkirchliche Christus-Dogma ist aus der urchristlichen Gebetspoesie gewachsen, das urchristliche Gottesbild verdankt sich der Gebetspoesie der *ecclesia ab Abel*. Theologie, die diesen Namen verdient, verleugnet gewiss ihre Rationalität nicht, aber diese Rationalität muss aus eigener Gotteserfahrung hervorgehen und wieder in sie hineinführen. Theologie ohne diese urbiblische Erfahrungsdimension ist erfahrungsloses Reden über die Erfahrungen Anderer.

4. Der alttestamentliche Teil beginnt damit, dass er Gebet als »Ausschütten des Herzens vor Gott« beschreibt. Der neutestamentliche Teil darf damit enden, dass er noch einmal auf den Geliebten Jünger verweist, der wie kein anderer dafür steht, dass Gott in Jesus Christus sein Herz vor den Menschen ausgeschüttet hat.